

Harry G. Frankfurt

BULLSHIT

Suhrkamp

Harry G. Frankfurt

BULLSHIT

Aus dem Amerikanischen
von Michael Btschoff

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:

On Bullshit

Copyright © 2005 Princeton University Press

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie

<http://dnb.ddb.de>

Erste Auflage 2006

© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

Einband: Hermann Michels und Regina Göllner

Printed in Germany

ISBN 3-518-58450-2

3 4 5 6 – II 10 09 08 07 06

Für Joan

BULLSHIT

Zu den auffälligsten Merkmalen unserer Kultur gehört die Tatsache, daß es so viel Bullshit gibt. Jeder kennt Bullshit. Jeder trägt sein Scherflein dazu bei. Und doch neigen wir dazu, uns damit abzufinden. Die meisten Menschen meinen, sie seien in der Lage, Bullshit zu erkennen und sich vor ihm zu schützen, weshalb dieses Phänomen bislang wenig ernsthafte Aufmerksamkeit gefunden hat und nur unzulänglich erforscht worden ist.

Das hat zur Folge, daß wir nicht sonderlich genau wissen, was Bullshit ist, warum es so viel davon gibt und welchen Zwecken er dient. Und es fehlt uns an einer gewissenhaft entwickelten Einschätzung dessen, was Bullshit für uns bedeutet. Mit anderen Worten: Wir besitzen keine Theorie. Ich möchte nun einen ersten Schritt zur Entwicklung eines theore-

tischen Verständnisses dieses Phänomens tun, und zwar im wesentlichen durch eine das Terrain eher vorsichtig sondierende philosophische Analyse. Ich werde mich nicht mit dem rhetorischen Gebrauch oder Mißbrauch des Wortes *Bullshit* befassen, sondern lediglich in groben Zügen darstellen, was Bullshit ist und wie er sich von dem unterscheidet, was kein Bullshit ist. Anders gesagt, ich möchte mehr oder weniger skizzenhaft die Struktur dieses Begriffs aufzeigen.

Jedem Versuch, die logisch notwendigen oder hinreichenden Bedingungen für das Zustandekommen von Bullshit zu definieren, haftet eine gewisse Willkür an. Einerseits wird der Ausdruck *Bullshit* recht locker und ohne eine eindeutige buchstäbliche Bedeutung als unspezifisches Schimpfwort verwendet. Andererseits ist das Phänomen selbst so ausgedehnt und amorph, daß jede auf Trennschärfe und

Klarheit abzielende Analyse den Begriff unausweichlich zu eng faßt. Dennoch sollte es möglich sein» wenigstens einige hilfreiche Anmerkungen zu machen, auch wenn sie kaum zu einer endgültigen Klärung führen dürften. Schließlich sind in bezug auf Bullshit selbst die elementarsten Fragen bislang nicht nur unbeantwortet geblieben, sondern noch nicht einmal gestellt worden.

Meines Wissens wurde bisher nur sehr wenig zu diesem Thema gearbeitet. Ich habe die Literatur nicht systematisch durchforstet, unter anderem deshalb, weil ich gar nicht weiß, wie ich dabei vorgehen sollte. Natürlich liegt es nahe, zunächst einmal im *Oxford English Dictionary* nachzuschauen. In den Ergänzungsbänden dieses Werkes findet sich tatsächlich auch ein Eintrag zu *Bullshit*. Außerdem gibt es diverse Einträge zu einschlägigen Verwendungsweisen des Wortes *Bull* und

zueinigen verwandten Ausdrücken. Auf einige davon werde ich zu gegebener Zeit zurückkommen. Ich habe keine fremdsprachigen Wörterbücher zu Rate gezogen, da ich die Bezeichnungen für *Bullshit* oder *Bull* in irgendwelchen anderen Sprachen nicht kenne. Eine weitere wichtige Quelle ist der Titelessay in Max Blacks Aufsatzband *The Prevalence of Humbug*.¹ Ich bin mir nicht ganz sicher, wie nah die Bedeutungen von *Bullshit* und *Humbug* tatsächlich beieinander liegen. Natürlich lassen sich die beiden Ausdrücke nicht beliebig und völlig frei gegeneinander austauschen. Es liegt auf der Hand, daß sie in unterschiedlicher Weise benutzt werden. Doch der Unterschied hat alles in allem offenbar mehr mit Höflichkeitserwägungen und gewissen anderen rhetorischen Parametern zu tun als mit

1 Max Black, *The Prevalence of Humbug*, Ithaca 1985.

Fragen der buchstäblichen Bedeutungen im eigentlichen Sinn, die mich hier vor allem interessieren. Es ist höflicher und zugleich harmloser, »Humbug!« statt »Bullshit!« zu sagen. Der Einfachheit halber werde ich im folgenden davon ausgehen, daß es keinen weiteren bedeutsamen Unterschied zwischen diesen beiden Ausdrücken gibt.

Black nennt eine Reihe von Synonymen für *Humbug*, darunter *balderdash* (Gewäsch), *claptrap* (Phrasendrescherei), *hokum* (Theatermäzchen), *drivel* (Gefasel), *buncombe* (Geschwätz), *imposture* (Schwindel, Hochstaplei) und *quackery* (Quacksalberei, Schwindel). Diese Liste drolliger Äquivalente ist nicht sonderlich hilfreich. Black geht das Problem einer Wesensbestimmung des Humbugs jedoch auch direkter an und gibt folgende formale Definition:

HUMBUG: deceptive misrepresentation-, short of lying, especially by pretentious word or deed, of somebody's own thoughts, feelings, or attitudes.²

HUMBUG: insbesondere durch hochtrabendes Gehabe in Wort und Tat irreführende und verfälschende, an Lüge grenzende Darstellung eigener Gedanken, Gefühle oder Einstellungen.

Mit ganz ähnlichen Worten könnte man auch die Wesensmerkmale von Bullshit kennzeichnen. Als Vorarbeit zur Entwicklung einer eigenständigen Darstellung dieser Merkmale werde ich die einzelnen Elemente der von Black gegebenen Definition zunächst einmal kommentieren.

² Ebd., S. 143.

Deceptive misrepresentation (täuschende/irreführende Falschdarstellung): Das mag wie ein Pleonasmus erscheinen. Ohne Zweifel meint Black hier, daß zum Humbug notwendig die Täuschungsabsicht gehört, die verfälschende Darstellung also nicht unwissentlich und unbeabsichtigt erfolgt. Anders gesagt, es handelt sich um eine *absichtlich* verfälschende Darstellung. Wenn aber die Täuschungsabsicht ein begrifflich unverzichtbares Wesensmerkmal des Humbugs darstellt, hängt die Eigenschaft, Humbug zu sein, zumindest teilweise vom Bewußtsein dessen ab, der den Humbug produziert. Die Eigenschaft, Humbug zu sein, kann demnach nicht mit jenen (inhärenten oder relationalen) Eigenschaften derjenigen Äußerung identisch sein, durch die der Humbug abgesondert wird. In dieser Hinsicht gleicht sie der Eigenschaft, eine Lüge zu sein, die ja weder einfach mit der Falschheit noch mit irgend-

einer anderen Eigenschaft der vom Lügner gemachten Aussage identisch ist, sondern auch voraussetzt, daß der Lügner diese Aussage in einem bestimmten Bewußtsein vorträgt, nämlich mit der Absicht, die Adressaten zu täuschen. Weiter stellt sich die Frage, ob es überhaupt irgendwelche Wesensmerkmale des Humbugs oder der Lüge gibt, die *nicht* von den Absichten oder Überzeugungen der für den Humbug oder die Lüge verantwortlichen Person abhängen, oder ob nicht vielmehr grundsätzlich jede Äußerung bei entsprechendem Bewußtsein ihres Urhebers als Vehikel für Humbug oder Lügen dienen kann. Die einen sagen, es liege nur dann eine Lüge vor, wenn eine falsche Aussage gemacht wird. Andere meinen, ein Mensch könne auch dann lügen, wenn seine Aussage zwar eigentlich wahr ist, er selbst seine Aussage aber für falsch hält und andere damit bewußt täuschen möchte. Wie verhält es

sich damit nun bei Humbug und Bullshit? Kann eine Äußerung überhaupt als Bullshit gelten, wenn ihr Urheber sein Herz sozusagen am rechten Fleck hat, oder spielen dabei nicht doch auch gewisse Eigenschaften eine Rolle, die der Äußerung an sich zukommen?

Short of lying (an Lüge grenzend): Wenn es heißt, Humbug »grenze an Lüge«, so soll das offenbar bedeuten, daß er zwar einige, aber nicht alle Merkmale mit der Lüge gemein hat. Das kann aber noch nicht alles sein. Schließlich hat ausnahmslos jede sprachliche Äußerung irgendwelche Merkmale mit der Lüge gemein, und sei es nur, daß es sich um eine sprachliche Äußerung handelt. Dennoch wäre es sicher falsch, wenn man behauptete, jeder Gebrauch von Sprache grenze an Lüge. Blacks Formulierung verweist auf eine Art Kontinuum, auf dem die Lüge einen bestimmten Ab-

schnitt einnimmt, während der Humbug exklusiv einen davorliegenden Punkt besetzt. Um was für ein Kontinuum könnte es sich hier handeln, wo man zuerst dem Humbug und erst dann der Lüge begegnete? Sowohl der Humbug als auch die Lüge sind Formen falscher oder irreführender Darstellung. Doch auf den ersten Blick ist nicht zu erkennen, wie sich dieser Unterschied zwischen zwei Formen der Falschdarstellung als gradueller Unterschied konstruieren ließe.

Especially by pretentious word or deed (insbesondere durch hochtrabendes / anmaßendes / verblasenes Gehabe in Wort und Tat): Hier sind zwei Dinge zu bemerken. Erstens bestimmt Black den Humbug nicht nur als eine Kategorie der Sprache, sondern auch als eine des Handelns. Man kann ihn durch Worte wie auch durch Taten produzieren. Zweitens zeigt

das von Black vorangestellte »insbesondere«, daß er das Hochtrabende nicht für ein wesentliches oder gänzlich unverzichtbares Wesensmerkmal des Humbugs hält. Ohne Zweifel kommt der meiste Humbug hochtrabend oder verblasen daher. Und was Bullshit betrifft, so wäre »hochtrabender Bullshit« wohl schon beinahe ein Klischee. Aber ich neige zu der Auffassung, daß das Hochtrabende am Bullshit, wenn er denn so daherkommt, kein eigentlicher Bestandteil seines Wesens ist, sondern sein Motiv. Daß jemand hochtrabend oder anmaßend auftritt, gehört meines Erachtens nicht zu den Voraussetzungen dafür, daß man seine Äußerung als Bullshit qualifizieren kann. Natürlich ist eine gewisse Verblasenheit oft der Grund für die betreffende Äußerung. Allerdings dürfen wir nicht unterstellen, Bullshit sei immer und notwendigerweise durch Anmaßung motiviert.

Misrepresentation ... of somebody's own thoughts, feelings, or attitudes (verfälschende Darstellung eigener Gedanken, Gefühle oder Einstellungen): Diese Bestimmung, wonach der Urheber von Humbug sich selbst in jedem Fall falsch darstellt, wirft einige äußerst wichtige Fragen auf. Zunächst einmal muß jeder, der *irgend etwas* bewußt falsch darstellt, zwangsläufig seinen eigenen Bewußtseinszustand falsch darstellen. Natürlich ist es möglich, daß jemand allein diesen falsch darstellt – etwa indem er vorgibt, einen Wunsch oder ein Gefühl zu haben, den oder das er in Wirklichkeit gar nicht hat. Aber nehmen wir an, jemand stellt, etwa indem er lügt, etwas anderes falsch dar. Dann stellt er unvermeidlich mindestens zwei Dinge falsch dar: Zum einen den Sachverhalt, über den er spricht, also das Thema oder den Gegenstand seiner Rede, und zum anderen – indem er ebendies tut – automatisch auch

seinen eigenen Bewußtseinszustand. Wer also lügt, indem er jemandem falsch darüber Auskunft gibt, wieviel Geld er in der Tasche hat, der behauptet etwas über den Geldbetrag in seiner Tasche und vermittelt zugleich den Eindruck, daß er glaubt, was er da sagt. Falls er mit der Lüge durchkommt, ist das Opfer in zweifacher Weise getäuscht, denn es hat nun nicht nur eine falsche Vorstellung von dem Geldbetrag in der Tasche des Lügners, sondern auch von dem, was im Kopf des Lügners vorgeht.

Nun ist es aber unwahrscheinlich, daß Black meint, der Ausdruck Humbug müsse sich in jedem Fall auf den Bewußtseinszustand des Sprechenden beziehen. Schließlich gibt es keinen besonderen Grund, weshalb es beim Humbug nicht auch um andere Dinge gehen sollte. Wahrscheinlich meint Black lediglich, der Humbug sei in erster Linie nicht dazu ange-

tan, falsche Vorstellungen über irgendeinen Sachverhalt zu erzeugen, sondern primär dazu, beim Zuhörer einen falschen Eindruck von den im Kopf des Sprechers vorgehenden Dingen zu erwecken. Insofern es sich um Humbug handelt, ist die Erweckung solcher Eindrücke sein Hauptzweck und Ziel.

Wenn wir Black in dieser Weise verstehen, drängt sich eine Hypothese auf, die seine Kennzeichnung des Humbugs als »an Lüge grenzend« zu begründen vermag. Wenn ich Sie hinsichtlich des in meiner Tasche befindlichen Geldbetrags belüge, treffe ich damit noch keine *explizite* Aussage über meine eigenen Überzeugungen. Daher könnte man mit einer gewissen Berechtigung behaupten, daß ich beim Lügen zwar ohne Zweifel eine verfälschende Darstellung meiner eigenen Vorstellungen gebe, diese verfälschende Darstellung – im Unterschied zur falschen Darstel-

lung meines Tascheninhalts – aber gar keine Lüge im strengen Sinne ist. Denn ich gebe ja gar nicht unmittelbar Auskunft über das, was in mir vorgeht. Und auch die von mir getroffene Feststellung »Ich habe zwanzig Euro in meiner Tasche« enthält keine Aussage, die mir eine bestimmte Überzeugung zuschriebe. Andererseits steht außer Frage, daß ich Ihnen mit solch einer Aussage hinreichend Anlaß gebe, gewisse Urteile hinsichtlich meiner Überzeugung zu fällen. Insbesondere gebe ich Ihnen hinreichend Anlaß zu der Annahme, daß ich glaube, zwanzig Euro in der Tasche zu haben. Da diese Annahme gemäß unserer Hypothese falsch ist, versuche ich Sie in der Tat durch meine Lüge über meine Vorstellungen zu täuschen, auch wenn ich Sie in dieser Hinsicht nicht direkt anlüge. In diesem Lichte erscheint es nicht unsinnig oder abwegig, von mir zu behaupten, ich stellte meine eigenen Überzeu-

gungen in einer verfälschenden, »an Lügengrenzenden« Weise dar.

Es ist ziemlich einfach, sich vertraute Situationen ins Gedächtnis zu rufen, in denen Blacks Definition von Humbug eine ganz unproblematische Bestätigung findet. Man denke etwa an einen Redner, der sich am Nationalfeiertag in bombastischen Worten über »unser großartiges und gesegnetes Land« ergeht, »dessen Gründerväter unter Gottes Führung eine neue Ära für die Menschheit eingeläutet haben«. Das ist natürlich Humbug. Wie sich aus Blacks Darstellung ergibt, kann man nicht behaupten, der Redner lüge. Er würde nur dann lügen, wenn er die Zuhörer etwas glauben machen wollte, das er selbst nicht glaubt: daß unser Land groß und gesegnet sei, daß die Gründerväter unter göttlicher Führung gehandelt hätten oder daß ihnen ein Neuanfang für die Menschheit zu verdanken sei. Doch dem Red-

ner ist es nicht wirklich wichtig, was seine Zuhörer über die Gründerväter, über die Rolle Gottes in der Geschichte unseres Landes und dergleichen denken. Zumindest wird seine Rede nicht dadurch motiviert, was irgend jemand über diese Dinge denkt oder nicht denkt.

Natürlich ist die Ansprache zum 4. Juli nicht maßgeblich deshalb Humbug, weil der Redner seine Behauptungen für falsch hielt. Wie sich aus Blacks Darstellung ergibt, möchte der Redner mit diesen Behauptungen einen bestimmten Eindruck von sich selbst erwecken. Er versucht nicht, seine Zuhörer hinsichtlich der amerikanischen Geschichte zu täuschen. Ihm geht es vielmehr darum, was die Menschen über *ihn* denken. Er möchte, daß sie ihn für einen Patrioten halten, für jemanden, der tiefgründige Gedanken und Gefühle über den Ursprung und die »Mission« unseres Landes

hegt, der die bedeutende Rolle der Religion würdigt und empfänglich für die großartigen Momente unserer Geschichte ist, dessen Stolz auf die Geschichte sich mit Demut vor Gott verbindet und so weiter.

So gesehen scheint Blacks Theorie des Humbugs wie maßgeschneidert für bestimmte Beispiele zu sein. Dennoch glaube ich nicht, daß sie das Wesen des Bullshits angemessen oder exakt erfaßt. Man kann über Bullshit durchaus sagen, was er über Humbug sagt, nämlich daß er an Lüge grenzt und daß die, die ihn von sich geben, sich selbst in gewisser Weise falsch darstellen. Doch in der Darstellung dieser beiden Merkmale liegt Black in entscheidender Hinsicht daneben. Ich werde nun auf der Grundlage biographischen Materials zu Ludwig Wittgenstein versuchen, eine vorläufige, aber doch genauere Einschätzung der zentralen Merkmale von Bullshit zu ent-

wickeln. Wittgenstein sagte einmal, der folgende Vers von Longfellow könne ihm »als ein Motto dienen«:

*In the elder days of art
Builders wrought with greatest care
Each minute and unseen part,
For the Gods are everywhere.*³

In früheren Zeiten der Kunst
Bearbeiteten Handwerker mit größter
Sorgfalt
Jeden kleinsten und unsichtbaren Teil,
Denn die Götter sind überall.

³ Das berichtet Norman Malcolm in seiner Einleitung zu Rush Rhees (Hg.), *Recollections of Wittgenstein*, Oxford 1984; dt. *Ludwig Wittgenstein, Porträts und Gespräche*, Frankfurt am Main 1987, S. 13.

Worum es hier geht, ist klar. In früheren Zeiten ließen Handwerker sich nicht auf Pfusch ein. Sie arbeiteten sorgfältig und achteten auf jedes Detail ihrer Arbeit. Jeder Teil ihres Produkts war durchdacht und wurde genau so entworfen und gefertigt, wie er sein sollte. Diese Handwerker ließen in ihrer aufmerksamen Selbstdisziplin selbst dann nicht nach, wenn es sich um Teile handelte, die am Ende gar nicht mehr sichtbar sein würden. Niemand hätte bemerkt, daß diese Teile nicht ganz sauber gearbeitet waren, doch die Handwerker wußten es und konnten solche Schlampereien nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren. Nichts wurde unter den Teppich gekehrt. Man könnte vielleicht auch sagen: Es gab keinen Bullshit.

Es scheint durchaus angebracht, zwischen achtlos hergestellten, minderwertigen Produkten und Bullshit eine Parallele zu sehen.

Aber in welcher Hinsicht? Liegt die Übereinstimmung darin, daß auch Bullshit stets achtlos und ohne jede Sorgfalt produziert wird, daß er nie fein gearbeitet ist, daß sich bei seiner Herstellung niemals die penible Aufmerksamkeit fürs Detail findet, von der Longfellow spricht? Ist der Bullshitter seinem Wesen nach ein geistloser Banause? Ist sein Produkt in jedem Fall grob und unsauber gearbeitet? Das Wort *shit* verweist natürlich darauf. Exkremente sind niemals in besonderer Weise gestaltet und gearbeitet. Sie werden nur ausgeschieden und entsorgt. Sie mögen eine mehr oder weniger in sich geschlossene Form haben, aber ganz sicher sind sie nicht »mit größter Sorgfalt gearbeitet«.

Der Begriff eines sorgfältig gearbeiteten Bullshits ist daher von einer inneren Spannung geprägt. Gründliche Aufmerksamkeit fürs Detail erfordert Disziplin und Objektivität. Sie

verlangt die Anerkennung gewisser Standards und Grenzen, die es verbieten, persönlichen Neigungen oder Launen nachzugeben. Gerade diese Selbstlosigkeit scheint überhaupt nicht zu Bullshit zu passen. In Wirklichkeit verhält es sich aber anders.

Auf dem Gebiet der Werbung und der Public Relations und dem heutzutage eng damit verbundenen Gebiet der Politik finden sich zahllose eindeutige Fälle von Bullshit, die als unbestreitbare und sogar klassische Beispiele dieses Genres gelten können. Und auf diesen Gebieten gibt es durchaus ganz hervorragende Handwerker, die mit Hilfe fortgeschrittener und anspruchsvoller Marktforschungstechniken, Meinungsumfragen, Psychotests und dergleichen unermüdlich daran arbeiten, jedes Wort und jedes Bild genau »in Szene« zu setzen.

Doch das ist nicht alles, was darüber zu sagen

wäre. So sorgfältig und gewissenhaft der Bullshitter auch vorgehen mag, es ändert doch nichts daran, daß er etwas verbergen möchte. Ganz sicher gibt es in seiner Arbeit, wie in der Arbeit eines schlampigen Handwerkers, irgendeine Nachlässigkeit, die sich den Anforderungen uneigennütziger und strenger Disziplin widersetzt oder entzieht. Diese spezielle Form von Laxheit läßt sich offenbar nicht mit schlichter Nachlässigkeit oder mit mangelnder Aufmerksamkeit fürs Detail gleichsetzen. Worum es sich handelt, werde ich später noch genauer zu klären versuchen.

Wittgenstein verwandte seine philosophische Energie weitgehend auf die Identifizierung und Bekämpfung solcher Formen von »Un-sinn«, die er als heimtückisch und zerstörerisch empfand.

Offensichtlich schlug sich dies auch in seinem Privatleben nieder, wie eine Anekdote belegt,

von der Fania Pascal berichtet, die ihn während der 1930er Jahre in Cambridge kannte:

Eines Tages ließ ich mir die Mandeln herausnehmen, lag im Evelyn Nursing Home und bedauerte mich selbst. Da kam Wittgenstein zu Besuch. Ich krächzte: »Ich fühle mich wie ein Hund, den man überfahren hat.« Wittgenstein war entrüstet: »Sie haben doch gar keine Ahnung, wie sich ein überfahrener Hund fühlt.«⁴

Wer weiß schon, was damals wirklich geschah? Es scheint ungewöhnlich und fast unglaublich, daß jemand ernsthaft Einwände gegen Fania Pascals Bemerkung erheben könnte. Die Beschreibung ihrer Gefühle – die doch so un-

⁴ Fania Pascal, »Meine Erinnerungen an Wittgenstein«, in: Rhees, *Ludwig Wittgenstein*, a. a. O., S. 56 f.

schuldig nah bei dem Gemeinplatz »sich hundeelend fühlen« liegt – ist einfach nicht provokativ genug, um eine so lebhaft und heftige Reaktion wie Entrüstung auszulösen. Wenn Pascals Vergleich bereits eine Provokation ist, welche mit Bildern oder Anspielungen arbeitende Sprache wäre dies dann nicht?

Vielleicht geschahen die Dinge gar nicht so, wie Fania Pascal sie uns berichtet. Vielleicht wollte Wittgenstein nur einen Scherz machen, der jedoch mißlang. Vielleicht wollte er sie mit einer kleinen Übertreibung nur ein wenig aus der Reserve locken, sie aber verstand Ton und Absicht nicht richtig. Sie meinte, er sei über ihre Bemerkung entrüstet, während er sie nur mit einer spielerisch übertriebenen Pseudokritik aufmuntern wollte. In diesem Fall wäre die Szene keineswegs unglaublich oder abstrus. Doch da Pascal nicht erkannte, daß Wittgenstein nur scherzte, lag vielleicht die Möglich-

keit, daß er es ernst meinte, zumindest nicht ganz fern. Sie kannte ihn, und sie wußte, was sie von ihm erwarten konnte; sie wußte, wie er auf sie wirkte. Ihr Verständnis oder Mißverständnis seiner Bemerkung war daher höchstwahrscheinlich nicht vollkommen unvereinbar mit dem Eindruck, den sie von seiner Persönlichkeit hatte. Wir dürfen daher durchaus annehmen, daß ihre Darstellung des Vorfalls zwar möglicherweise nicht den wahren Absichten Wittgensteins gerecht wurde, wohl aber hinreichend ihrer Vorstellung von Wittgenstein entsprach, um sie zu veranlassen, ihn so zu verstehen. Für die weitere Diskussion werde ich Pascals Darstellung akzeptieren und von der Annahme ausgehen, daß Wittgenstein auf sprachliche Anspielungen und bildlichen Sprachgebrauch tatsächlich so überzogen reagierte, wie sie behauptet.

Worüber also gerät Pascals Wittgenstein so in

Rage? Nehmen wir an, er hat in der Sache recht und Fania Pascal weiß wirklich nicht, wie sich überfahrene Hunde fühlen. Dennoch *lügt* sie nicht wirklich, wenn sie sagt, was sie da sagt. Ihre Bemerkung wäre nur dann eine Lüge, wenn es ihr zu diesem Zeitpunkt in Wirklichkeit gutgegangen wäre. Denn so wenig sie auch über das Leben von Hunden wissen mag, muß ihr doch immerhin klar sein, daß Hunde sich nicht gut fühlen, wenn sie überfahren werden. Wenn sie sich also in Wirklichkeit gut fühlte, wäre es tatsächlich eine Lüge, falls sie behauptete, sie fühle sich wie ein überfahrener Hund.

Pascals Wittgenstein will ihr nicht den Vorwurf der Lüge machen, sondern den einer verfälschenden Darstellung anderer Art. Sie beschreibt ihr Empfinden als das »Gefühl eines Hundes, den man überfahren hat«. Aber das Gefühl, auf das die Redewendung verweist,

kennt sie nicht wirklich. Natürlich ist die Formulierung für sie kein völliger Unsinn. Schließlich redet sie kein Kauderwelsch. Was sie da sagt, besitzt eine nachvollziehbare Konnotation, die sie ohne Zweifel versteht. Außerdem hat sie durchaus eine Ahnung von der Qualität des Gefühls, von dem in der Formulierung die Rede ist. Sie weiß immerhin, daß es ein unerfreuliches, unangenehmes Gefühl ist, ein *schlechtes* Gefühl. Problematisch an ihrer Bemerkung ist der Umstand, daß der Satz vorgibt, mehr zu transportieren als die bloße Mitteilung, sie fühle sich schlecht. Ihre Charakterisierung des Gefühls ist allzu spezifisch, sie geht viel zu sehr ins Besondere. Fania Pascal fühlt sich nicht einfach nur schlecht, sondern sie fühlt sich nach eigenem Bekunden in jener besonderen Weise schlecht, die ein Hund empfindet, der überfahren worden ist. Für den Wittgenstein in Pascals Anekdote ist das, nach

seiner Reaktion zu urteilen, einfach nur Bullshit.

Nehmen wir an, Wittgenstein hält die von Pascal gegebene Beschreibung ihres Gefühls tatsächlich für Bullshit. Was regt ihn daran so auf? Ich glaube, er regt sich auf, weil er den Eindruck hat, ihre Aussage sei – zunächst einmal grob gesagt – nicht dem nötigen Bemühen um die Wahrheit verpflichtet. In ihrer Bemerkung drückt sich nicht der Versuch einer Realitätsbeschreibung aus. Sie glaubt ja noch nicht einmal selbst, daß sie mehr als nur in höchst unbestimmter Weise wüßte, wie ein überfahrener Hund sich fühlt. Die Beschreibung ihres eigenen Gefühls ist demnach etwas, das sie sich lediglich zusammengereimt hat. Sie hat es erfunden, oder sie hat es von jemand anderem gehört und plappert es nur gedankenlos und ohne Rücksicht auf die wirklichen Gegebenheiten nach.

Für diese Gedankenlosigkeit tadelt Pascals Wittgenstein sie. Er ist entrüstet, daß es sie gar nicht interessiert, ob ihre Behauptung richtig ist. Natürlich verbirgt sich hinter dieser Äußerung aller Wahrscheinlichkeit nach nur der ungeschickte Versuch, ein farbiges Bild zu verwenden, um munter und bei guter Laune zu wirken, und ohne Zweifel ist Wittgensteins Reaktion, wie Fania Pascal sie schildert, grotesk intolerant. Aber wie dem auch sei, es scheint klar, welcher Art seine Reaktion ist. Er unterstellt, sie spräche gedankenlos und ohne gewissenhafte Beachtung der relevanten Tatsachen über ihre Gefühle. Ihre Bemerkung ist nicht »mit größter Sorgfalt gearbeitet«. Sie trifft die Feststellung, ohne über deren Richtigkeit auch nur im geringsten nachzudenken. Problematisch für Wittgenstein ist offenbar nicht die Tatsache, daß Pascal bei der Beschreibung ihrer Gefühle einen Fehler begeht.

Auch nicht die Tatsache, daß dieser Fehler auf Gedankenlosigkeit beruht. Zu der laxen oder unüberlegten Redeweise kommt es nicht deshalb, weil sie in einem Augenblick unbeabsichtigter Nachlässigkeit zu wenig Aufmerksamkeit auf die Richtigkeit ihrer Aussage verwendet. Entscheidend ist vielmehr, daß Pascal, soweit Wittgenstein dies sehen kann, einen bestimmten Sachverhalt beschreibt, ohne ernsthaft die Erfordernisse zu beachten, die das Bemühen um eine zutreffende Beschreibung der Realität mit sich bringt. Ihr Fehler ist nicht, daß sie die Dinge nicht richtig darstellt, sondern daß sie dies gar nicht erst versucht. Für Wittgenstein ist das wichtig, weil er ihre Bemerkung – zu Recht oder zu Unrecht – ernst nimmt und als eine Aussage versteht, die mit dem Anspruch auftritt, eine informative Beschreibung ihres Gefühlszustands zu liefern. In seinen Augen geht Pascal damit einer Tätig-

keit nach, bei der die Unterscheidung zwischen dem, was wahr ist, und dem, was falsch ist, entscheidende Bedeutung besitzt, ihr aber ist es vollkommen gleichgültig, ob das, was sie sagt, wahr oder falsch ist. In diesem Sinne ist ihre Aussage vom Streben nach Wahrheit abgeschnitten. Der Wahrheitswert der Aussage ist ihr egal. Deshalb kann man nicht sagen, sie habe gelogen. Denn sie maßt sich nicht an, die Wahrheit zu kennen, und ist daher überhaupt nicht in der Position, bewußt eine Behauptung aufzustellen, die sie selbst für falsch hielt. Ihre Aussage gründet weder in der Überzeugung, daß sie wahr sei, noch in dem Glauben, daß sie falsch sei, wie es für eine Lüge erforderlich wäre. Gerade in dieser fehlenden Verbindung zur Wahrheit – in dieser Gleichgültigkeit gegenüber der Frage, wie die Dinge wirklich sind – liegt meines Erachtens das Wesen des Bullshits.

Nun möchte ich (sehr selektiv) einige Einträge im *Oxford English Dictionary* betrachten, die uns helfen können, das Wesen des Bullshits zu klären. Das *Oxford English Dictionary* definiert eine *bull session* (Bullensitzung) als »Gespräch oder Diskussion informeller Art, insb. unter Männern«. Diese Definition dürfte falsch sein. Zunächst einmal unterstellt das *Dictionary* offenbar, daß der Ausdruck *bull* in *bull session* hauptsächlich zur Kennzeichnung des Geschlechts dient. Aber selbst wenn die Teilnehmer einer *bull session* generell oder in der Regel männlichen Geschlechts sein sollten, ginge die Behauptung, eine *bull session* sei im wesentlichen nichts anderes als ein informelles Gespräch unter Männern, ebensosehr an der Sache vorbei wie die parallele Behauptung, eine *hen session* (Hennensitzung) sei lediglich ein informelles Gespräch unter Frauen. Zwar dürfte es zutreffen, daß an einer *hen*

session meist Frauen beteiligt sind. Dennoch verweist der Ausdruck *hen session* im Blick auf das für *hen sessions* typische informelle Gespräch unter Frauen keineswegs nur auf den Umstand! daß es sich um Frauen handelt, sondern auf etwas Spezifischeres. Charakteristisch für das informelle Gespräch unter Männern, das eine *bull session* ausmacht, ist meines Erachtens etwas anders, nämlich die Tatsache, daß die Diskussion zwar intensiv und durchaus bedeutungsvoll sein mag, in gewisser Hinsicht jedoch nicht ganz »echt« ist.

Die charakteristischen Merkmale einer *bull session* haben mit sehr persönlichen, emotionsgeladenen Aspekten des Lebens zu tun, zum Beispiel mit Religion, Politik oder Sex. Die Menschen sprechen nicht gerne über solche Themen, wenn sie erwarten müssen, allzusehr beim Wort genommen zu werden. In einer *bull session* erproben die Teilnehmer oft

diverse Gedanken und Einstellungen, weil sie wissen möchten, wie es ist, solche Dinge zu sagen, und weil sie herausfinden möchten, wie andere darauf reagieren, ohne daß sie annehmen müssen, auf das, was sie sagen, festgenagelt zu werden. Alle Teilnehmer einer *bull session* wissen, daß die dort gemachten Äußerungen nicht unbedingt auch die tatsächlichen Vorstellungen oder Gefühle ihres Urhebers zum Ausdruck bringen. Hauptzweck des Unternehmens ist es, ein Höchstmaß an Offenheit und ein experimentelles oder ungeschütztes Reden über die diskutierten Themen zu ermöglichen. Deshalb billigt man den Teilnehmern in diesem Rahmen das Recht auf eine gewisse Verantwortungslosigkeit zu, damit sie frei heraus sagen, was ihnen in den Sinn kommt, ohne allzusehr befürchten zu müssen, beim Wort genommen zu werden.

Jeder Teilnehmer einer *bull session* darf sich al-

so darauf verlassen, daß die anderen Teilnehmer nicht meinen, seine Äußerungen entsprechen voll und ganz seinen Auffassungen oder er halte sie für eindeutig wahr. Zweck des Gesprächs ist nicht die Mitteilung von Überzeugungen. Die üblichen Annahmen hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen dem, was man sagt, und dem, was man glaubt, sind gleichsam außer Kraft gesetzt. Die in einer *bull session* getroffenen Feststellungen unterscheiden sich von Bullshit durch den Umstand, daß man dort nicht vorgibt, an diesem Zusammenhang festzuhalten. Sie gleichen Bullshit insofern, als sie auf die Wahrheit keine besondere Rücksicht nehmen. Auf diese Ähnlichkeit zwischen *bull sessions* und Bullshit verweist auch die Redewendung *shooting the bull* (den Bullen jagen, Unsinn reden), die Gespräche kennzeichnet, wie sie auf *bull sessions* geführt werden, und in der *shooting* sehr wahrscheinlich eine

gesäuberte Form von *shitting* darstellt. Und tatsächlich ist der eigentliche Ausdruck *bull session* höchstwahrscheinlich eine gereinigte Version von *bullshit session*.

Ein ähnliches Thema erkennt man auch in der britischen Verwendungsweise des Ausdrucks *bull*, die dem *Oxford English Dictionary* zufolge auf »unnötige Routinetätigkeiten oder überflüssiges Zeremoniell, übertriebene Disziplin, Pedanterie oder sinnloses Triezen, insbesondere in der Armee« verweist und häufig auch im Zusammenhang mit Bürokratismus verwendet wird, wenn »der Amtsschimmel wiehert«. Das Wörterbuch bringt folgende Beispiele für diesen Sprachgebrauch:

The Squadron ... felt very bolshie about all that bull that was flying around the station (I. Glead, Arise to Conquer vi. 51,1942) [Das Geschwader war reichlich genervt von der

Korinthenkackerei, die auf dem Stützpunkt herrschte]; *Them turning out the guard for us, us marching past eyes right, all that sort of bull* (A. Baron, *Human Kind* xxiv. 178,1953) [Sie spielten die Wache, und wir marschier-ten an ihnen vorbei, die Augen rechts, und anderer Blödsinn dieser Art]; *the drudgery and ›bull‹ in an MP's life* {*Economist* 8 Feb. 470/471, 1958) [Die Plackerei und der Stumpfsinn im Leben eines Militärpolizi- sten].

Der Ausdruck *bull* bezieht sich hier offensicht-lich auf Tätigkeiten, die insofern unsinnig sind, als sie nicht sehr viel mit der primären Absicht oder dem durchaus sinnvoUen Ziel der Unternehmung oder der Institution, die sie einfordert, zu tun haben. Gängeleien und Pedanterie tragen, so die Auffassung, nicht wirklich etwas zu den »eigentlichen« Auf-

gaben der Soldaten oder Beamten bei, auch wenn sie von Institutionen oder Amtsinhabern angeordnet werden, denen es angeblich um die gewissenhafte Verfolgung dieser Ziele geht. Die »unnötigen Routinetätigkeiten« und das »übertriebene Zeremoniell«, die hier den *bull* ausmachen, haben keine Verbindung zu den triftigen Motiven der davon betroffenen Tätigkeiten, ganz wie die Aussagen, die in *bull sessions* zum besten gegeben werden, keine Verbindung zu den festen Überzeugungen der Beteiligten haben und der Bullshit vom Bemühen um die Wahrheit abgekoppelt ist.

Der Ausdruck *bull* wird weithin und in einem vertrauteren Sinne auch als weniger grobes Äquivalent für *bullshit* verwendet. Zu dieser Verwendungsweise heißt es im *Oxford English Dictionary* kurz und knapp, das Wort bezeichne »triviales, unaufrichtiges oder verlogenes Reden oder Schreiben; Unsinn«. Nun dürfte es

aber durchaus nicht zu den Unterscheidungsmerkmalen des Begriffs gehören, daß *bull* sinnlos oder seinem Wesen nach unwichtig sei. Daher gehen »Unsinn« und »trivial«, ganz abgesehen von ihrer Unbestimmtheit, an der Sache vorbei. Der Hinweis auf »unaufrichtig und verlogen« ist da schon besser, bedarf aber der weiteren Präzisierung.⁵ Der oben genannte Eintrag enthält die beiden folgenden Definitionen:

1914 *Dialect Notes* IV. 162 *Bull, talk which is not to the purpose; ›hot air‹* [Bull, nicht zweckdienliches/abwegiges Gerede; ›heiße Luft‹].

5 Es sei angemerkt, daß, wenn Unaufrichtigkeit zu den Wesensmerkmalen des Begriffs gehörte, man *bull* nicht aus Versehen produzieren könnte, denn es ist kaum vorstellbar, daß man versehentlich unaufrichtig wäre.

1932 *Times Lit. Supp.* 8 Dec. 933/3 ›*Bull*‹ is the slang term for a combination of bluff, bravado, ›hot air‹, and what we used to call in the Army ›Kidding the troops‹ [*Bull*‹ ist der Slang-Ausdruck für eine Kombination aus Bluff, Prahlerei, ›heiße Luft‹ und dem, was wir in der Armee »die Kameraden auf den Arm nehmen« nannten].

»Nicht zweckdienlich« ist zwar angemessen, aber zu weit gefaßt und allzu unbestimmt. Der Ausdruck deckt auch Abschweifungen und unschuldig irrelevante Äußerungen ab, die nicht notwendig als *bull* gelten müssen. Wenn man sagt, *bull* sei nicht zweckdienlich, bleibt außerdem unklar, welcher Zweck gemeint ist. Der in beiden Definitionen zu findende Hinweis auf »heiße Luft« ist da schon hilfreicher. Wenn wir Gerede als »heiße Luft« charakterisieren, meinen wir damit, was da aus dem

Mund des Sprechers kommt, sei nichts weiter als das. Es ist nur Dampf. Seine Rede ist leer, ohne Substanz und ohne Inhalt. Sein Gebrauch der Sprache trägt dementsprechend auch nichts bei zu dem Zweck, dem sie angeblich dient. In bezug auf den Informationsgehalt macht es keinen Unterschied, ob er etwas sagt oder einfach nur ausatmet. Es gibt übrigens gewisse Ähnlichkeiten zwischen heißer Luft und Exkrementen, die *heiße Luft* zu einem ausgesprochen brauchbaren Äquivalent für *Bullshit* machen. Während heiße Luft ein von jeglichem Informationsgehalt entleertes Reden darstellt, sind Exkremente Stoffe, denen jeglicher Nährstoffgehalt entzogen worden ist. Die Exkremente sind gleichsam der Kadaver der Nahrung, der übrigbleibt, wenn die lebenswichtigen Elemente daraus extrahiert sind. In diesem Sinne stehen die Exkremente für den Tod, den wir selbst hervor-

bringen und in der Tat ganz unausweichlich hervorbringen, indem wir uns am Leben erhalten. Vielleicht finden wir Exkremente ja deshalb so abstoßend, weil sie den Tod zu einer derart intimen Angelegenheit machen. Jedenfalls können sie ebensowenig zur Ernährung beitragen, wie heiße Luft der Kommunikation zu dienen vermag.

Nun wollen wir einige Zeilen aus Ezra Pounds Canto LXXIV betrachten, die das *Oxford English Dictionary* zu *bullshit* zitiert:

Hey Snag wots in the bibl'?
Wot are the books ov the bible?
Name 'em, don't bullshit ME.

He, Snag, was iss'n in'er Bibel!
Was sin'n die Bücher von 'ner Bibel?
Sag se her, MIR bescheißte nich'!⁶

6 Hier ein Teil des Kontextes, in dem die zitierten Zeilen

Das ist ein Ruf nach den Fakten! Die angesprochene Person hat offenbar behauptet, sich in der Bibel auszukennen oder zumindest großen Wert darauf zu legen. Der Sprecher hat den Verdacht, das sei nur leeres Gerede, und

stehen: »Les Albigeois, eine geschichtliche Frage, / und die Flotte von Salamis, gebaut aus Staatsdarlehn an die Schiffbauer / Tempus tacendi, tempus loquendi. / Niemals im Lande den Lebensstandard zu heben / immer im Ausland den Erlös des Wuchers zu mehren, / dixit Lenin, / und der Absatz von Kanonen fuhr zum Absatz von noch mehr Kanonen / ohne den Markt für Kanonen zu sättigen / es gibt keine Sättigung / Pisa, im 23ten Jahr des Bemühns, in Sichtweite des Turmes / und Till wurde gestern gehenkt / wegen Mord und Notzucht mit Zubehör plus Kolchis / plus Mythologie, hielt sich für Zeus den Widder oder sonstwen / He, Snag, was iss'n in'er Bibel! / was sin'n die Bücher von 'ner Bibel? / Sag se her, MIR bescheißte nich'!« Ezra Pound, *Pisan Cantos*, New York 1948; dt. *Die Pisaner Gesänge LXXIV-LXXXIV*, Zürich 1956, S. 15,17.

verlangt, die Behauptung solle durch Tatsachen belegt werden. Er gibt sich nicht mit der bloßen Behauptung zufrieden, sondern möchte die Sache selbst sehen. Mit anderen Worten, er deckt den Bluff auf.

Ausdrücklich bestätigt wird der Zusammenhang zwischen Bullshit und Bluff in der Definition, die dem Pound-Zitat beigegeben ist:

As v. trans, and intr., to talk nonsense (to);... also, to bluff one's way through (something) by talking nonsense [Als Verb, trans, und intrans., Unsinn reden; ... auch: sich bluffend durchmogeln, indem man Unsinn redet].

Es hat den Anschein, als gehöre zum Bullshitten eine Art von Bluff. Natürlich ist Bullshitten dem Bluffen näher als dem Lügen. Aber was bedeutet es für das Wesen des Bullshits, daß er dem Bluff näher ist als der Lüge?

Oder worin liegt der entscheidende Unterschied zwischen Bluff und Lüge?

Lügen und Bluffen sind beides Formen der verfälschenden Darstellung oder Täuschung. Das für das Wesen der Lüge wichtigste Unterscheidungsmerkmal ist aber die Wahrheitswidrigkeit: Der Lügner ist seinem Wesen nach jemand, der bewußt etwas Falsches oder Unwahres behauptet. Auch für den Bluff ist es typisch, daß ein falscher Eindruck erzeugt wird. Doch anders als bei der schlichten Lüge geht es hier weniger um Falschheit als um Fälschung. Daher die größere Nähe des Bluffs zum Bullshit. Denn das Wesen des Bullshits liegt nicht darin, daß *er falsch* ist, sondern daß er *gefälscht* ist. Um diese Unterscheidung zu verstehen, muß man sich klarmachen, daß eine Fälschung der echten Sache in keiner Hinsicht (abgesehen von der Echtheit natürlich) unterlegen zu sein braucht. Was nicht echt ist,

muß nicht notwendigerweise noch weitere Mängel aufweisen. Es könnte sich durchaus um eine perfekte Kopie handeln. Falsch an einer Fälschung ist nicht ihr Aussehen, sondern ihre Machart. Das verweist auf einen ähnlichen und fundamentalen Aspekt im Wesen des Bullshits: Obwohl er ohne Rücksicht auf die Wahrheit produziert wird, muß er durchaus nicht unwahr sein. Der Bullshitter fälscht Dinge. Aber das heißt nicht, daß sie zwangsläufig falsch sind.

In Eric Amblers Roman *Dirty Story* erinnert sich ein gewisser Arthur Abdel Simpson an einen Rat, den er als Kind von seinem Vater erhielt:

Obwohl ich erst sieben Jahre alt war, als mein Vater ums Leben kam, kann ich mich noch sehr gut an ihn erinnern – und an einige Dinge, die er zu sagen pflegte. ... Zu

den ersten Dingen, die er mich lehrte, gehörte: »Lüge nie, wenn du dich durchmogeln kannst.« [*»Never tell a lie when you can bullshit your way through.«*]⁷.

Damit ist nicht nur gesagt, daß es einen wichtigen Unterschied zwischen Lügen und Bullshitten gibt, sondern auch, daß Bullshitten dem Lügen vorzuziehen sei. Nun hielt Vater Simpson das Bullshitten gewiß nicht für weniger verwerflich als das Lügen. Auch dürfte er kaum geglaubt haben, Lügen sei in jedem Fal-

7 Eric Ambler, *Dirty Story*, London 1967, S. 25; dt.: *Schmutzige Geschichte*, Zürich 1968, S. 33. Das Zitat findet sich im selben Eintrag des *Oxford English Dictionary* wie die oben zitierte Passage von Pound. Die enge Verbindung zwischen Bullshitten und Bluffen zeigt sich meines Erachtens auch in der Parallelität zwischen den beiden Redewendungen »*bullshit your way through*« und »*bluff your way through*«.

le weniger wirkungsvoll als Bullshitten, wenn es darum geht, die damit angestrebten Ziele zu erreichen. Schließlich kann eine intelligente Lüge sehr wohl zu uneingeschränktem Erfolg führen. Vielleicht meinte Vater Simpson, daß man mit Bullshit möglicherweise leichter durchkommt als mit Lügen. Oder er meinte, die Gefahr, erappt zu werden, sei zwar in beiden Fällen gleich groß, aber die Folgen für den enttarnten Bullshitter seien in der Regel nicht so gravierend wie für den enttarnten Lügner. Tatsächlich neigen die Menschen gegenüber dem Bullshit zu größerer Toleranz als gegenüber der Lüge, vielleicht weil wir Bullshit nicht so stark als persönlichen Affront erleben. Wir mögen uns vom Bullshit distanzieren, aber wir wenden uns eher mit einem ungeduldigen oder irritierten Schulterzucken davon ab als mit jenem Gefühl der Verletzung oder der Empörung, die Lügen in uns aus-

lösen. Die Frage, weshalb wir dem Bullshit generell mit größerer Milde begegnen als der Lüge, ist eine wichtige, deren Beantwortung ich dem Leser als kleine Hausaufgabe mit auf den Weg geben möchte.

In unserem Fall geht es jedoch nicht um einen Vergleich zwischen dem Lügen und einem einzelnen Fall von Bullshitten. Vater Simpson nennt als Alternative zum Lügen vielmehr den Versuch, sich mit Bullshit durchzumogeln. Dazu bedarf es nicht nur der einmaligen Produktion von Bullshit, sondern eines regelrechten *Programms* zur Produktion von so viel Bullshit, wie die jeweiligen Umstände es erfordern mögen. Hier liegt möglicherweise der Schlüssel für die von ihm empfohlene Strategie. Lügen ist eine Handlung mit einem scharfen Brennpunkt. Sie soll an einer bestimmten Stelle eine ganz bestimmte Unwahrheit in eine Menge oder ein System von Überzeugungen

einführen, um die Folgen abzuwenden, die einträten, wenn an dieser Stelle eine Wahrheit stünde. Dazu bedarf es einer gewissen Geschicklichkeit, da der Lügner sich bestimmten objektiven Zwängen fügen muß, die sich aus dem, was er für die Wahrheit hält, ergeben. Der Lügner muß sich ganz unvermeidlich mit den Wahrheitswerten befassen. Wer eine Lüge erfinden will, muß glauben, die Wahrheit zu kennen. Und wer eine erfolgreiche Lüge erfinden will, muß seine wahrheitswidrige Behauptung im Hinblick auf diese Wahrheit konstruieren.

Wer sich hingegen mit Bullshit durchmogeln möchte, ist deutlich freier. Sein Blickfeld gleicht eher einem Panorama als einem Brennpunkt. Er beschränkt sich nicht darauf, an einer bestimmten Stelle eine Unwahrheit einzuführen, und steht daher nicht unter dem Zwang von Wahrheiten, die diese Stelle umge-

ben oder sie kreuzen. Er ist darauf vorbereitet, bei Bedarf auch den Kontext zu fälschen. Diese Freiheit von Zwängen, denen der Lügner sich fügen muß, bedeutet natürlich nicht notwendig, daß die Aufgabe des Bullshitters leichter wäre als die des Lügners. Aber die dazu erforderliche Kreativität ist weniger durchdacht und analytisch als die, die beim Lügen mobilisiert werden muß. Sie ist breiter und unabhängiger, bietet größeren Raum für Improvisation, Farbe und Phantasie. Hier geht es weniger um Geschicklichkeit als um Kunst. Daher wohl auch der Ausdruck »*bullshit artist*«. Ich nehme an, Vater Simpsons Rat ist Ausdruck der Tatsache, daß er dieser Art von Kreativität, ganz unabhängig von ihren jeweiligen Verdiensten und Erfolgsaussichten, den Vorzug vor der strengeren und rigoroseren Kreativität gibt, wie die Lüge sie erfordert. Das Wesen des Bullshits liegt also nicht in der

Tatsache, daß er den angesprochenen Sachverhalt oder auch die Überzeugung des Sprechers bezogen auf diesen Sachverhalt falsch darstellt. Das ist ein typisches Merkmal der Lüge, insofern sie etwas Unwahres behauptet. Da Bullshit nicht notwendig wahrheitswidrig sein muß, unterscheidet er sich von der Lüge durch die gefälschte Absicht. Der Bullshitter muß uns nicht täuschen und nicht einmal täuschen wollen, weder hinsichtlich der Tatsachen noch hinsichtlich seiner Vorstellung von den Tatsachen. Er versucht aber immer, uns über sein Vorhaben zu täuschen. Das einzige unverzichtbare und unverwechselbare Merkmal des Bullshitters ist, daß er in einer bestimmten Weise falsch darstellt, worauf er aus ist.

Das ist der entscheidende Unterschied zwischen ihm und dem Lügner. Sowohl der Bullshitter als auch der Lügner erwecken den

(allerdings falschen) Eindruck, sie wollten etwas Wahres mitteilen. In beiden Fällen hängt der Erfolg davon ab, daß sie uns in bezug auf diesen Umstand zu täuschen vermögen. Doch der Lügner verbirgt vor uns, daß er versucht, uns von einer korrekten Wahrnehmung der Wirklichkeit abzubringen. Wir sollen nicht wissen, daß er uns etwas glauben machen möchte, was er selbst für falsch hält. Der Bullshitter hingegen verbirgt vor uns, daß der Wahrheitswert seiner Behauptung keine besondere Rolle für ihn spielt. Wir sollen nicht erkennen, daß er weder die Wahrheit sagen noch die Wahrheit verbergen will. Das heißt nicht, daß seine Rede anarchisch impulsiv wäre, sondern lediglich, daß die Motive, die sein Tun leiten und bestimmen, nichts damit zu tun haben, wie die Dinge, über die er spricht, in Wahrheit sind.

Niemand kann lügen, sofern er nicht glaubt,

die Wahrheit zu kennen. Zur Produktion von Bullshit ist solch eine Überzeugung nicht erforderlich. Wer lügt, reagiert auf die Wahrheit und zollt ihr zumindest in diesem Umfang Respekt. Ein aufrichtiger Mensch sagt nur, was er für wahr hält, und für den Lügner ist es unabdingbar, daß er seine Aussage für falsch hält. Der BuUshitter ist außen vor: Er steht weder auf der Seite des Wahren noch auf der des Falschen. Anders als der aufrichtige Mensch und als der Lügner achtet er auf die Tatsachen nur insoweit, als sie für seinen Wunsch, mit seinen Behauptungen durchzukommen, von Belang sein mögen. Es ist ihm gleichgültig, ob seine Behauptungen die Realität korrekt beschreiben. Er wählt sie einfach so aus oder legt sie sich so zurecht, daß sie seiner Zielsetzung entsprechen.

In seiner Abhandlung über »Die Lüge« unterscheidet der heilige Augustinus acht Typen

von Lügen, die er nach der jeweils typischen Absicht oder Rechtfertigung einteilt. Sieben von acht dieser Kategorien umfassen Lügen, die allein deshalb erzählt werden, weil sie als unverzichtbares Mittel zur Verwirklichung eines Ziels empfunden werden, das nicht in der bloßen Erzeugung falscher Überzeugungen besteht. Mit anderen Worten, nicht das Unwahre als solches ist hier das Moment, das der Lügner an diesen Lügen so anziehend findet. Da diese Lügen nur deshalb erzählt werden, weil der Lügner sie als unerlässlich für ein von bloßer Täuschung verschiedenes Ziel erachtet, sagt Augustinus, sie werden nicht aus reinem Vergnügen erzählt: Der betreffende Mensch lüge nicht gerne, sondern wolle im Grunde seines Herzens lediglich ein bestimmtes Ziel erreichen. Daher handle es sich nicht um echte Lügen, und wir haben es auch nicht mit einem Lügner im strengen Sinne des Wortes

zu tun. Die echte Lüge finde sich nur in der verbleibenden Kategorie; sie »kommt allein durch die Lust am Lügen und Täuschen zustande, und das ist die Lüge in Reinkultur«. ⁸ Lügen dieser Art dienen ausschließlich dem Zweck, etwas Falsches zu verbreiten. Man bedient sich ihrer nur um ihrer selbst willen, das heißt aus reiner Lust am Täuschen:

Es besteht ja ein Unterschied zwischen einem Menschen, der lügt, und einem lügenhaften Menschen. Zur ersten Gruppe gehört auch, wer ungern lügt; ein lügenhaf-

8 Aurelius Augustinus, *De mendacio*; dt.: »Die Lüge«, in ders., *Die Lüge und Gegen die Lüge*, Würzburg 1953, S. 37. In der von Augustinus aufgestellten Liste aus acht Kategorien von Lügen nimmt diese Art von Lüge die vierte Stelle ein. Sie ist nach seiner Ansicht weniger verwerflich als Lügen der drei vorangegangenen und verwerflicher als Lügen der vier folgenden Kategorien.

ter Mensch hingegen lügt gern und lebt geistigerweise in der Lust zu lügen ... [Lügende Menschen sind dadurch gekennzeichnet, daß ihnen] das Lügen Freude macht, weil sie an der Täuschung selbst ihre Lust haben.⁹

Was Augustinus hier als »lügenden Menschen« und als »Lüge in Reinkultur« bezeichnet, ist etwas Seltenes und Außergewöhnliches. Jeder Mensch lügt gelegentlich, aber es gibt nur wenige Menschen, die oft (oder gar immer) aus Lust an der Unwahrheit und der Täuschung lügen.

Für die meisten Menschen ist die Falschheit einer Aussage Grund genug, sie gar nicht erst zu machen, so schwach und vernachlässigbar dieser Grund auch sein mag. Für den echten,

9 Ebd., S. 28.

von Augustinus als »lügenhafter Mensch« bezeichneten Lügner ist die Falschheit der Aussage dagegen gerade der Grund, weshalb er sie macht. Für den Bullshitter ist die Falschheit der Aussage weder ein Grund für das eine noch für das andere. Menschen lassen sich von ihren Überzeugungen hinsichtlich der Beschaffenheit der Dinge leiten, und zwar sowohl wenn sie die Wahrheit sagen, als auch wenn sie lügen. Der eine lässt sich davon leiten, um die Welt korrekt zu beschreiben, der andere, um sie falsch darzustellen. Aus diesem Grund fördert das Lügen nicht in derselben Weise die Unfähigkeit zur Wahrheit, wie dies für das Bullshitten gilt. Wenn jemand sich exzessiv dem Bullshitten hingibt, also nur noch danach fragt, ob Behauptungen ihm in den Kram passen oder nicht, kann seine normale Wahrnehmung der Realität darunter leiden oder sogar verlorengelangen. Der Lügner und der

der Wahrheit verpflichtete Mensch beteiligen sich gleichsam am selben Spiel, wenn auch auf verschiedenen Seiten. Beide orientieren sich an den Tatsachen, nur daß der eine sich dabei von der Autorität der Wahrheit leiten läßt, während der andere diese Autorität zurückweist und es ablehnt, ihren Anforderungen zu entsprechen. Der Bullshitter hingegen ignoriert diese Anforderungen in toto. Er weist die Autorität der Wahrheit nicht ab und widersetzt sich ihr nicht, wie es der Lügner tut. Er beachtet sie einfach gar nicht. Aus diesem Grunde ist Bullshit ein größerer Feind der Wahrheit als die Lüge.

Wer sich darum bemüht, den Tatsachen gerecht zu werden oder sie zu verschleiern, erkennt damit an, daß es Tatsachen gibt, die in irgendeiner Weise erfaßt und erkannt werden können. Wenn er die Wahrheit sagen oder wenn er lügen möchte, setzt er voraus, daß es

einen Unterschied gibt zwischen einer richtigen und einer falschen Sicht der Dinge und daß es zumindest in manchen Fällen möglich ist, diesen Unterschied zu benennen. Wer dagegen nicht mehr an die Möglichkeit glaubt, bestimmte Aussagen als wahr, andere hingegen als falsch auszuweisen, dem bleiben nur zwei Wege. Entweder er stellt jegliche Versuche ein, die Wahrheit zu sagen bzw. zu lügen. Das bedeutet, auf Tatsachenbehauptungen ganz und gar zu verzichten. Oder er stellt weiterhin Behauptungen auf, die den Anspruch auf eine Beschreibung der Wirklichkeit erheben, aber nichts anderes als Bullshit sein können.

Warum gibt es so viel Bullshit? Natürlich können wir unmöglich wissen, ob es heutzutage vergleichsweise mehr davon gibt als zu anderen Zeiten. Es gibt in unserer Zeit mehr Kommunikation jeglicher Art als jemals zuvor, aber

es mag durchaus sein, daß die Menge des produzierten Bullshits, proportional gesehen, nicht zugenommen hat. Ohne zu unterstellen, daß Bullshit heute tatsächlich häufiger vorkommt als früher, möchte ich doch ein paar Überlegungen anstellen, die eine gewisse Erklärung für die Tatsache bieten, daß es gegenwärtig so viel davon gibt.

Bullshit ist immer dann unvermeidbar, wenn die Umstände Menschen dazu zwingen, über Dinge zu reden, von denen sie nichts verstehen. Die Produktion von Bullshit wird also dann angeregt, wenn ein Mensch in die Lage gerät oder gar verpflichtet ist, über ein Thema zu sprechen, das seinen Wissensstand hinsichtlich der für das Thema relevanten Tatsachen übersteigt. Diese Diskrepanz findet sich häufig im öffentlichen Leben, in dem Menschen sich – aus eigenem Antrieb oder auf Anforderung anderer – oft gedrängt sehen, sich

eingehend über Gegenstände auszulassen, von denen sie wenig Ahnung haben. In dieselbe Richtung wirkt die weitverbreitete Überzeugung, in einer Demokratie sei der Bürger verpflichtet, Meinungen zu allen erdenklichen Themen zu entwickeln oder zumindest zu all jenen Fragen, die für die öffentlichen Angelegenheiten von Bedeutung sind. Das Fehlen jedes signifikanten Zusammenhangs zwischen den Meinungen eines Menschen und seiner Kenntnis der Realität wird natürlich noch gravierender bei einem Menschen, der es für seine Pflicht als moralisch denkendes Wesen hält, Ereignisse und Zustände in allen Teilen der Erde zu beurteilen.

Die gegenwärtige Verbreitung von Bullshit hat ihre tieferen Ursachen auch in diversen Formen eines Skeptizismus, der uns die Möglichkeit eines zuverlässigen Zugangs zur objektiven Realität abspricht und behauptet, wir

könnten letztlich gar nicht erkennen, wie die Dinge wirklich sind. Diese »antirealistischen« Doktrinen untergraben unser Vertrauen in den Wert unvoreingenommener Bemühungen um die Klärung der Frage, was wahr und was falsch ist, und sogar unser Vertrauen in das Konzept einer objektiven Forschung. Eine Reaktion auf diesen Vertrauensverlust besteht in der Abkehr von jener Form der Disziplin, die für die Verfolgung eines Ideals der *Richtigkeit* erforderlich ist, und der Hinwendung zu einer Disziplin, wie sie die Verfolgung eines alternativen Ideals erfordert, nämlich eines Ideals der *Aufrichtigkeit*. Statt sich in erster Linie um eine richtige Darstellung der gemeinsamen Welt zu bemühen, wendet der einzelne sich dem Versuch zu, eine aufrichtige Darstellung seiner selbst zu geben. In der Überzeugung, die Realität besitze keine innerste Natur, die als wahre Natur der Dinge zu er-

kennen er hoffen dürfe, bemüht er sich um Wahrhaftigkeit im Hinblick auf seine eigene Natur. Es ist, als meinte er, da das Bemühen um Tatsachentreue sich als sinnlos erwiesen habe, müsse er nun versuchen, sich selbst treu zu sein.

Es ist jedoch eine groteske Vorstellung, wir selbst seien fest umrissene und klar bestimmte Wesen, die sich richtig oder falsch beschreiben könnten, während es sich als unsinnig erwiesen habe, irgendwelchen anderen Dingen klare Bestimmungen zuweisen zu wollen. Als bewußte Wesen existieren wir nur in der Reaktion auf andere Dinge und können uns daher unmöglich selbst erkennen, ohne diese anderen Dinge zu erkennen. Außerdem stützt nichts in der Theorie und erst recht nichts in der Erfahrung die abstruse These, ein Mensch vermöge am ehesten noch die Wahrheit über sich selbst zu erkennen. Die Tatsachen und

Aussagen über uns selbst sind keineswegs besonders solide und resistent gegen eine Auflösung durch skeptisches Denken. In Wirklichkeit sind wir Menschen schwer zu packende Wesen. Unsere Natur ist notorisch instabiler und weniger eingewurzelt als die Natur anderer Dinge. Und angesichts dieser Tatsache ist Aufrichtigkeit selbst Bullshit.

Über den Autor:

Harry G. Frankfurt, geboren 1929, lehrte Philosophie u. a. in Cornell, Oxford und Yale. Seit 1990 ist er Professor für Philosophie an der Universität von Princeton. Er ist Träger zahlreicher Auszeichnungen und Mitglied der American Academy of Arts and Sciences.

Zuletzt erschien von ihm *Gründe der Liebe* (2005).